

Der Kugelhieb, ein Hahndochter, mußte lächelnd und erwiderte: „hat er von seinem jetzigen Vater, der war auch so'n Herrschel.“

„Aber sein Reizungs-Reizung“, sagte der Kugelhieb mit leichter Ironie hinzu.

„Ne, so weit hat's der Alte nicht gebracht, dafür aber war er ein tüchtiger Kaufmann, der seiner Familie nun recht netten Hagen Geld hinterlassen hat, und ich wünschte dem Jungen da, daß er mehr Kaufmann als Reizung wäre.“ meinte der andere mit gedankvollem Nicken.

„Was heißt denn das? Ich denke, er ist ein tüchtiger Kaufmann.“

„Lieber Freund, wenn man so ein flottes und gut lachendes Gesicht erbt, dann geht es die ersten fünf Jahre ganz allein, wenn man's in den alten Geleisen ruhig weiter geben läßt; also da kann man noch nicht von besonderer Tüchtigkeit des jungen Herrn reden, denn der Alte ist erst zwei Jahre tot. Aber daran dachte ich eben auch gar nicht. Mir gefällt nur nicht, daß er zu sehr — und oft an ganz unpassender Stelle — den Herrn Reizung vermischt. Die Verjährung und der Schaden, die können nicht, aber die Praxerlei gefällt mir nicht! Und wenn man den Wert des Geldes so wenig achtet, wie er das tut, kann man nach und nach auch das größte Vermögen nicht kriegen.“

Der alte Kaufmann sah seinen Nachbar erstaunt an, als er sich endlich zu der Frage entschloß: „Ja, das ist mir ja ganz was Neues! Woher haben Sie denn das?“

„Lachend erwiderte der andere: „Man hört eben hier und da was. Uebrigens, ich will nichts gesagt haben, Sie wissen ja, wie leicht man sich den Mund verbrennen kann. Was geht nun aus dem ganzen Kommen an! Kommen Sie, wir wollen was eine „Tafel“ holen, ich weiß, wo sie stehen.“

„Aber in dem Reizung ist nach dem Kaufzimmer hinter.“

Im Saal langte man flott weiter, und immer mitten im lauten Trudel bewegte sich die elegante schlanke Gestalt des jungen Hagen festlich, der mit geschickter Hand alle Launen der neuen Formen-Länge leitete.

Ganz abwärts von all dem lustigen Treiben, in einer verdeckten Nische, stand Bruno Paulsen, Frau Konrad festlich aus erster Ehe, und sah traumverloren auf die lachenden und scherzenden Paare, die eng nacheinander an ihm vorbeizogen. Er biß die Lippen zusammen, sah über den hellblonden Kopf und starrte träumend über all die hellen Menschen hinaus — und hinaus über die Häuser gegen seine Gedanken, hinaus aufs stille, weite Land, wo in buntem Herbstlaub, traulich und einsam, sein Gutshaus stand.

Warum auch war er nur hergekommen! Es war ja doch immer das gleiche Bild, das er schon so genau kannte und das ihn keinen Augenblick mehr fesselte! Warum war er nicht draußen in seiner Einsamkeit geblieben und hätte all die herrlichen Schönheiten dieses prächtigen Herbstes genossen? Trübsal und Inkonsequenz war es, daß er nicht abgeschrieben hätte!

Stillsah tief Bruder Hans mit ausgelesenen lustiger Stimme: „Bruno! Mensch! Trauerlich! Du wirst da noch anwaschen!“ und kaum waren die Worte heraus, als auch der alte junge Mann schon lächelte mit seiner Dame weiterweg im warmen Wirbel des Tanzes.

Konjungs hatte Bruno ein wenig gelächelt und dem lustigen Paar zugewinkt; nun dies oder außer Sicht war, nun wurde er ernst, und wie ein heißer Haß sah es eine Stunde lang auf in diesen blauen Augen, die sonst so still und so gut blühten.

„Nun, mein lieber Bruno, weshalb denn so allein und weshalb so eine ernste Miene? Hier im Ballsaal grüß man den Reuten ein heiteres Gesicht!“ Mit diesen Worten trat der Prokurist des Hauses, Frh. Jelling & Co., zu Bruno heran.

Der blonde Niemand lächelte gutmütig, reichte dem allen wohlwolligen Herrn die Hand und sagte: „Stimmt, lieber Herr Jelling! Wie so oft schon, haben Sie auch diesmal wieder recht. Und wenn man eben kein heiteres Gesicht gegen ihn, dann kommt man nicht her, sondern bleibt hübsch dabei auf seiner Nische, wo man hingehört.“

„Schön! Hübsch! der Alte die Hand des jüngeren Mannes, indem er erwiderte: „Nun, nun, mein junger Herr, nun, so schlimm ist es gewiß doch nicht.“

„Nun, nun, so schlimm ist es gewiß doch nicht.“

„Der die ich auch durchaus nicht, lieber Freund! Nur hier geblieben ist nicht her! Und überhaupt alle solche Einmischungen von Menschen sind mir ein Greuel! Wissen Sie, unsere moderne Gesellschaft kommt mir vor wie ein Mastenball — sein wirkliches Gesicht darf man nicht zeigen, nur mit Maste ist der Zutritt gestattet!“

„Es klingt zwar verdammt bitter, was Sie da sagen, aber leider ist es wahr. Und offen gestanden: auch mir ist so ein Trudel herzlich wenig wert! Aber was soll man machen; wer mit den Menschen zusammen leben muß, der darf sich keine Extravaganzen leisten, der muß mitmachen, was alle andern tun — das ist nun mal der Lauf der Welt.“

Bruno nickte, schob seinen Arm unter den des alten Herrn und sagte: „Kommen Sie, Menschen, gehen wir uns in eine frische Luft zurück, ich merke, daß mein Durst sich regt, und ich habe da nachts Bernstädtler Doktor im Köpfe stehen sehen.“

Der Alte nickte heiter: „Der ist mir auch lieber als diese Hypokriten!“

Als sie in einer lauschigen Ecke beim Wein saßen und die Tanzmusik sowie der Lärm der Tanzenden nur ganz gedämpft herüberklang, da sagte der alte Prokurist: „Sehen Sie, Bruno, bei dem Tropfen hält man selbst so einen Mastenball aus! Na prosit!“ Heiß klangen die Gläser zusammen.

„Aber während der alte Herr von einer Minute zur anderen zufriedener und froher wurde, sah Bruno immer ernster drein, bis der Alte endlich fragte: „Scheit Ihnen was, Bruno? Sie sind mir heute gar zu einbildig.“

„Mir geht nichts, lieber Bursch,“ antwortete der Jüngere mit stiller Behmut, „ich glaub', daß ich wohl nur einen „Vorläufer“ habe!“

„Ach nein!“

„Ach ja! und zwar einen gründlichen! Ich habe nämlich heute abend wieder mal so recht einsehen gelernt, wie gut ein Mensch daran ist, wenn Mutter Natur einen frischen, frohen und lustigen Kerl aus ihm gemacht hat. Da sehen Sie sich mal meinen Bruder Hans an! Wohin der auch kommen mag, stets gelingt es, und stets geht er als Sieger davon, toll, feist und mordlustig! Und dann sehen Sie mich mal an! Das direkte Gegenteil! Schwermütig, plump und ungeliebt. — Auf meiner Nische und mit meinen Reuten, da weiß ich Bescheid, und werde ich fertig; aber hier, und überhaupt in der Gesellschaft, da schick ich da hin wie ein Stoch, und es geht nicht, denn werde ich zur komischen Figur!“

„Natürlich übertrieben Sie wieder mal, mein Bester! Denn nicht halb so schlimm, wie Sie sich machen, sind Sie! Aber selbst zugestehen, daß Sie hier und da recht haben mit Ihrem Bismarck — weshalb das beklagen? Wie die Natur uns gemacht hat, müssen wir verbraucht werden! Und seien Sie ganz zufrieden, daß Sie so und nicht anders sind! Glauben Sie nur, hinter dem Lächeln, manches Menschen verbirgt sich oft ein sehr sorgvolles Gesicht! Der Schein trügt — dies alte Wort bleibt auch hier wahr. Benutzen Sie keinen um sein Glück!“

„Oh, das tue ich auch gewiß nicht! Aber manchmal, wenn ich so sehen muß, daß dasjenige, nach dem ich so lebend gesucht habe, anderen spielend leicht in die Hand fällt — dann, ja, lieber Bursch, dann bin ich oft nahe daran, mich und meine Schwermütigkeit zu verabschieden!“ Mit rottem Gesicht und mit wild aufstrebenden Wimpern sah er da.

Erstaunt sah der Alte ihn an. „Ja, aber lieber Bruno, so laune ich Sie ja noch gar nicht,“ sagte er ein wenig beklommen.

Sofort wurde der andere wieder ruhiger, indem er ihm lächelnd sich entschuldigte: „So bin ich auch nicht, Gott sei Dank! Dagegen auf meinem Land habe ich zu solchen Gedanken keine Zeit; aber weiß der Himmel, was mich heute so sentimental gestimmt haben mag — vielleicht war's der Jubel, mit dem mein Bruder Hans verabschiedet wurde; na, so oder so — ich werd' mich zusammennehmen, das verspreche ich Ihnen; zum zweiten Male sollen Sie mich in solcher Stimmung nicht wiedersehen. So, und nun adieu! Ich fahre jetzt nach Hause.“

„Aber, Bruno! Es ist ja eben erst zehn Uhr vorbei!“

„Schadet nicht, Menschen! Ich muß weg! Die Luft hier bekommt mir nicht! Lassen Sie mich ruhig gehen.“

„Was wird die Frau Mutter dazu sagen?“

„Einen Augenblick sah Bruno den Alten an, und wieder löste sich ein stiller, verhaltener Haß in seinem Blick empor, aber sofort zwang er seine Stimmung um, lächelte ein wenig ironisch und entgegnete: „Meine Mutter wird mich sicher nicht verurteilen; deshalb seien Sie außer Sorge, lieber Bursch! Bitte, besorgen Sie Ihr meinel Genuß.“

„Aber, Bruno, Jüngling, wollen Sie denn der Mutter nicht leiser adieu sagen?“

„Es ist besser so! Ich könnte vielleicht doch nur flüchtig sehen Sie nur dort, wie sie mit ihrem Abgott Hans zusammen die Halbungen der Gesellschaft entgegennimmt — nein, da gehe ich nicht hin!“

„My schneidem Genuß empfängt er sich und ging hinaus.“

Beid darauf nahm sich Frau Konrad Jelling. Sofort erhob sich der Prokurist und ging der Herrin entgegen.

„Suchten Sie mich, gnädige Frau?“

„Schleht nichts ja und fragte: „Wenn ich mich nicht verabschiedet habe, so sah ich eben meinen Bruno hier bei Ihnen sitzen.“

„Richtig! Herr Paulsen war hier bei mir, aber er hat vor wenigen Minuten das Gest verlassen und ich habe Ihnen seine Grüße zu übermitteln.“

„Das Gesicht der schönen Frau wurde ernst, eine herbe Falte um den Mund markierte sich, und sie verhaltenem Kerger sagte sie: „Wo so weit sind wir schon, daß er fortgeht, ohne mir adieu zu sagen.“

Der alte Prokurist schweig und sah ein wenig verlegen vor sich nieder.

„Was soll man nun wieder dazu sagen? Er wird von Jahr zu Jahr laudbarer. Sie kennen ihn doch nun auch schon fast ein Lebensalter lang, lieber Herr Bursch — sagen Sie, was ist mit dem Jungen los? Was schick ihm? Wissen oder vermuten Sie, weshalb er so menschenfeind und so unzugänglich geworden ist?“

„Bursch nickte. „Gnädige Frau, ich bin seit nahezu dreißig Jahren im Hause tätig, ich habe Bruno aufwachsen und sich entwickeln sehen, auch ich habe bemerkt, wie er nach und nach sich zurückgezogen hat und fast nur seinem Beruf nach lebt — was aber ihn zu dem Sonderling gemacht hat, das, meine gnädigste Frau, vermag ich auch nicht zu sagen; die Größe ist ein kompliziertes Ding, und vielleicht habe ich kein Talent dazu, Seelenrätsel zu lösen.“

„Als er schweig, sah sie ihn an, lächelte und prägend, denn an dem Ton seiner Stimme hörte sie, daß er nicht alles sagte, was er wollte oder dachte.“

„Mit kurzen Gruß ging sie fort, kaum aber war sie im nächsten Zimmer, als ihr der Justizrat Brent entgegenkam.“

„Ach, lieber Freund, Sie gerade heute!“

„Und ich Sie, meine Liebe!“

„Denn Sie, Bruno ist schon wieder fort, und zwar ist er gegangen, ohne mir adieu zu sagen!“

Der Justizrat nickte linnend: „Ich weiß, ich tral ihn noch in der Garderobe.“

(Fortsetzung folgt.)

Gru.

Wortz von Helmut von Wey.

Schluß.

Durchdringend ruhte der Blick des Gutsherrn auf seinen vertriebenen Jüden, und ungeduldig lange Zeit er ihn auf die Antwort wartete. Dann deutete er mit einer Handbewegung auf den nächsten Stuhl.

„Rein,“ sagte er kurz. „Ich halte es für nichts Ernstliches — ein leichter Influenzangriff, meiner Meinung nach. Und es ist wohl nicht so sehr mit der ärztlichen Untersuchung. — Bitte, nehmen Sie Platz — ich habe ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen zu reden.“

Ein Aufatmen unendlicher Erleichterung hob die Brust des jungen Arztes. Wenn das Leben nur nicht im Gefahr war — dann machte kommen — was wollte! — Und er folgte der Aufforderung des andern, sich zu setzen.

„Mein Kader hat sich in die fixe Idee verkannt, daß sie werden müsse. Und sie hat mir deshalb eine Generalbelehrung abgelesen. — Es sind höchst seltsame, die dabei zutage gekommen sind.“

„Herr von Eibow —“

„Bitte — lassen Sie mich ausreden. — Ich weiß allen Wegen des Rufes — da mühte ich Ihnen ja was wohl eigentlich die Reuten lesen. Aber ich denke, das hat eine andere schon für sich besorgt. Das einzige, was ich Ihnen einen ersten Vorwurf mache, ist, daß Sie nicht zu mir gekommen sind und mit mir gesprochen hätten. Es wäre für meine Eos besser gewesen — und Sie hätten sich wahrscheinlich mancherlei damit erspart.“

„Herr von Eibow — ich habe mir diesen Vorwurf in den letzten Tagen wohl hundertmal gemacht, das versichere ich Ihnen auf mein Wort. Ich hätte mich ja nicht entschuldigen können, denn ich weiß, daß es dafür keine Entschuldigung gibt.“

Der alte Herr räusperte sich wieder. Es mußte ihm etwas in der Kehle stecken.

„Wir wollen davon nicht mehr reden, Herr Doktor. Vielleicht wäre ich sehr froh geworden, wenn ich es gleich erfahren hätte — durch das, was nachher kam, ist die Sache nun ganz anders geworden. Sie haben genug durchgemacht, und es darf nicht mehr die Rede davon sein, daß Sie wegen der Geschichte Ihre Erbsen verlieren. Es gibt, Gott sei Dank, noch andere Wege, es wieder in die gleiche zu bringen. Ich werde meine Eos auf ein paar Wochen freischicken — ein Klimawechsel wird ihr ganz gut tun — und so.“

Herbert unterbrach ihn. Er war wohl noch sehr blaß, aber völlig gelöst und ruhig. Und er sprach mit ruhiger Entschiedenheit.

„Verzeihung — aber dieser Ausweg ist nun nicht mehr möglich. Wenn Ihr Fräulein Tochter es weniger schwer genommen hätte, so hätte ich Ihre Mühe vielleicht annehmen dürfen. So, wie es jetzt ist, würde ich in meinen Augen chrisos werden, wenn ich es täte. Ich werde fortgehen, und ich werde Ihre Freundschaft nur insofern in Anspruch nehmen müssen, mir eine sofortige Entlassung zu bewirken.“

„Wieder sah ihn der alte Herr durchdringend an.“

„Ja!“ meinte er. „Und westwegen wollen Sie durchaus fort?“

„Weil Ihr Fräulein Tochter unter meiner Anwesenheit leidet. Sie sehen ja, daß sie darüber krank geworden ist. Und ich hoffe, sie wird nach meiner Entfernung ihre Ruhe wiederfinden. Sie verabschiedet mich — natürlich — und der Gedanke, mir zu begegnen, muß sie natürlich beunruhigen.“

„Und das geht Ihnen so nahe?“

Da richtete der junge Arzt sich höher auf. Und er hielt den Blick des andern ruhig aus, während er sagte:

„Ich kann es nicht ertragen. Denn jetzt darf ich es vielleicht sagen — die einzige Entschuldigung, die mein Gebahren hat, ist: daß ich Fräulein Eos liebe.“

„Sie lieben sie? — Und doch —“

„Sie werden nach diesem Gesprächs zugaben, daß es keine andere Möglichkeit als die von mir erwähnte gibt. — Sie haben mich so über Gebühr gütig behandelt, daß ich Ihnen volle Offenheit schulde. Der Unterschied in der sozialen Stellung hätte mich nicht abgehalten, um Ihr Fräulein Tochter bei Ihnen zu werben, wenn ich hätte glauben können, daß ich ihre Jünglinge desoße. Statt dessen empfindet sie — wie ich es nicht anders verdient habe — nur Abhagen gegen mich. Und unter diesen Umständen muß ich natürlich fortgehen.“

Da stand der Gutsherr auf und legte dem jungen Mann seine Hand auf die Schulter.

„Nun, Herr Doktor — wie es auch kommen mag, Sie haben sich jedenfalls als ein Ehrenmann bewiesen. Und ich will Ihnen Ihre Offenheit vergelten. Wenn ich statt des Gegenteils gehört hätte, daß meine Tochter Sie liebte, so hätte ich Sie als meinen Schwiegervater aufgenommen. Ich habe nur Gutes von Ihnen gehört, und ich bin nicht so engherzig, auf den Adel allzu großes Gewicht zu legen. Auf Vermögen brauche ich ja — dem Himmel sei's gedankt — nicht zu setzen. Ich weiß, daß Sie nichts haben, aber ich weiß auch, daß Sie sich und Ihre Frau hätten aus eigener Kraft erhalten können, und das hätte mir genügt.“

Herbert Schweighoff war wundmütig noch bleicher geworden. Und mühsam nur brachte er heraus:

„Ich danke Ihnen — danke Ihnen für Ihre große Güte. Aber nun — nun darf ich wohl gehen. Ich — ich —“

„Ohne noch Ihrer Patienten zu sehen? — Nichts da, mein Freund. Ich will meinen Diener nicht umsonst in den Regen hinausgeschickt haben.“